

# Bündnis - unser Weg der Hoffnung

Der Rundbrief der österreichischen  
Schönstattfamilie zum Bündnistag 18. Juli/August 2025



**Ein Wort, das** unsere Zeit charakterisiert, ist schnell. Vieles muss schnell gehen – in der Arbeit, beim Abhören von Sprachnachrichten, beim Entwickeln neuer Produkte, beim Beschaffen von Informationen. Ebenso ist zu beobachten, dass manches heute so gesehen wird und in wenigen Monaten oder Jahren ganz anders, vielleicht sogar genau gegenteilig. Diese Pendelvorgänge des Hin und Her, heute so, morgen ganz anders gehören zu unserer Zeit. Nahezu alles ist heute bzw. morgen möglich, erlaubt, sogar erwünscht – mit allen Vor- und Nachteilen.

Wir sehen auch in Schönstatt die Vielfalt an Gemeinschaftsformen, Strömungen, Projekten, Initiativen. Und vieles gibt es gleichzeitig: die Möglichkeit der aktiven Mitwirkung (im Sommer erleben wir das besonders intensiv durch die vielen Ehepaare, Mädchen und Burschen, die Sommertreffen leiten und begleiten) – aber auch das Verweilen bei Anbetungszeiten, bei der Bündnisfeier und wenn wir einfach als Lieblingskinder der Gottesmutter angeschaut werden.

**In unserem Miteinander** in Schönstatt mit Gott gibt es also auch beide Pole einer Pendelbewegung: das Aktiv-Zupackende und das Passiv-Innige – an etwas schöpferisch mitwirken und mich geliebt erleben. In den letzten Jahren lag in unserer Schönstattbewegung ein gewisser Schwerpunkt auf der aktiven Seite durch unsere Pädagogik-Projekte und Veranstaltungen. Das sind segensreiche Erfolgsgeschichten unserer Spiritualität, durch die wir viele Menschen erreichen und ihrem Leben in konkreter, hilfreicher Weise dienen können. Gleichzeitig nehmen wir wahr, dass es auch eine große Sehnsucht nach Gebet,

Anbetung und Zeiten des gottinnigen Liebens gibt – und zwar sowohl innerhalb der Schönstattbewegung als auch von religiös offenen oder praktizierenden christlichen Gemeinschaften. Schönstatt umfasst beides.

**Das ist das Besondere an unserem Bündnis** mit Gott: es ist ein Bund der Liebe, in den ich mich fallen lassen kann und es ist ein Bund der Mitwirkung mit Gott als Partner. Wir dürfen und sollen seine Nähe spüren, uns als einmalig geliebte Kinder wissen – was uns dann aber auch dazu bewegt, als Werkzeuge in der Hand der Gottesmutter die Welt aktiv mitzugestalten. Das Heiligtum ist dafür der herausragende Ort: Der Blick der Gottesmutter mit dem Jesuskind auf den Armen schenkt uns dieses Angenommensein, die Erfahrung, besonders geliebt zu werden. Hier spüren wir aber auch durch den Krug den Impuls, diese Liebe weiterzugeben und uns tatkräftig einzusetzen für ein Wachstum der Heiligen Stadt.

Auch das Hausheiligtum ist der heilige Raum, in dem wir und aus dem wir unseren Alltag leben. Hier haben der Krug, das Beten, das Fragen, des Grübeln und Planen von Projekten, der Befund der Untersuchung und das Zeugnis der Kinder ihren Raum. Es ist zugleich ein Ort der Auserwählung: Die Gottesmutter hat sich in unserem Haus, unserer Wohnung niedergelassen, um hier zu wirken, ihr Wohlwollen und ihren liebenden Blick zu verbreiten, ihre Nähe zu verströmen und uns spüren zu lassen, wie sehr sie uns persönlich liebt und braucht. Es ist kostbar, solche Erfahrungen der Nähe und des übernatürlichen Geliebt-Werdens auch in Gemeinschaft zu erleben: in der Gruppe, im Kurs, als Familie. Wir

können miteinander nachspüren:  
Wie hat Gott uns geführt?

**Im Bündnis** hat also beides Raum: die personale Liebe und die Aktivität im Bund mit Gott. Vielleicht möchte der liebende Gott uns im Sinne der oben genannten Pendelbewegung nunmehr auf die Innerlichkeit hinweisen? "Organisch einseitig" nennt Pater Kentenich das. Organisch meint ganzheitlich, alles hängt mit allem zusammen. Deshalb ist legitim, auch einmal bewusst einen Schwerpunkt zu setzen und darin einen Auftrag von Gott her zu sehen, ohne aber auf die bewährte Aktivität ganz zu verzichten. Denn Schönstatt in der konkreten Gestalt des Bündnisses ist total natürlich und zugleich total übernatürlich.

Wir spüren aktuell ein intensives Bedürfnis nach der persönlichen Erfahrung des Geliebtseins, der persönlichen Begegnung mit Gott, der Gottesmutter, also einen stärker übernatürlichen Zug. Im Sinne der organischen Einseitigkeit ist es gut, dem Raum zu geben – um dann wieder Kraft zu bekommen für das nächste apostolische Projekt, für die nächste Tat der Liebe. Eine Anregung: In den Sommerwochen, die für die meisten auch Zeiten des Urlaubs sind, mehr bei der Gottesmutter verweilen, ihren Blick suchen, uns von ihr anschauen lassen, uns Zeiten im Hausheiligtum nehmen und uns dem Gott des Bundes und der Liebe anvertrauen. Das schenkt Hoffnung – mir und den Menschen um mich herum, die sich nach Angenommensein und mehr Lebenssicherheit sehnen.

*Familie  
Sickinger*

